

Trübe Reminiscenzen an Kaiser Friedrich's Lebenszeit.

Am 9. März des denkwürdigen Jahres 1888 ist Kaiser Wilhelm der Siegreiche zu seinen Vätern verlammt worden.

In der Nacht des folgenden Tages langte der kaiserliche Hofzug, durch Schneefall verzögert, endlich in Charlottenburg an.

Am Mittwoch ruhte Kaiser Friedrich, tief erschöpft von Körper- und Seelenleid, nicht weniger bedrückt im Gemüthe von dem Gedanken an die „Welt von Sorgen“, in die er mit seiner neuen Würde eintrat.

„die unfres Grams betror'n Gespinnst entwirrt, der Tod vom schwersten Lebenstag, das Bad der wunden Müß', der Balsam kranker Seelen“.

ein sanfter Schlaf, senkte sich erquickend auf seine fieberhaften Augenlider und führte ihn hinüber in den letzten Abschnitt seines Lebens.

Unendlich stürzte in dieser ersten Zeit auf den kranken Monarchen ein, ohne ihn zu erschöpfen; Denn, die mit dem Auge der Wissenschaft seinen Körperzustand durchschauend, war es ein Wunder, solcher Kraftentwicklung und Beharrlichkeit in Erfüllung der Herrscherpflichten zeugen zu sein!

Fortgesetzte Bewegungen im Freien, Ausfahrten im Charlottenburger Park und in der weiteren Umgebung der Stadt, bei denen der kranke Kaiser die entzückendsten Begrüßungen des Publikums mit altgewohnter Liebenswürdigkeit und dankbarer Freundlichkeit erwiderte.

Bedürfte der kranke Monarch, um düstere Gedanken in Schranken zu halten, der Zerstreung, so boten ihm diese in der zweiten Hälfte des Monats Mai die im Schloß zu Charlottenburg lebhaft betriebenen Vorbereitungen für die Hochzeitfeier seines Lieblingssohnes, des Prinzen Heinrich, mit seiner lieblichen Cousine, der Prinzessin Irene von Hessen.

Auf den Weg wohin? — Ach, mit Recht stockte der Fuß des Monarchen, da er, erlanbend, das Ufer betreten wollte.

Am 8. Juni ließen schwere Störungen in der künstlichen Ernährung des Kaisers auf neue verbängnisvolle Veränderungen im Gange der Krankheit schließen und die Besorgnisse der Ärzte verärgerten sich.

Am 11. Juni steigerte sich die Frequenz der Pulse beunruhigend, noch mehr am 12. und 13. Juni; die Kräfte sanken stetig; das Ende schien nahe zu sein.

Am Morgen des 14. Juni trat die zweite Tochter des Kaisers, Prinzessin Sophie, die an diesem Tage ihren achtzehnten Geburtstag beging, tiefbewegt an das Krankenlager des Vaters, seine Glückwünsche zu empfangen.

Und so geschah es: diese letzte große Familienfreude sollte der edle Dulder noch voll genießen, sein väterliches Herz sich noch einmal tief erquiden an dem Glücke der Seinigen, an der Theilnahme, die dasselbe weit und breit er-

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 14. März 1902.

Jahrgang 22. No. 28.

„Bleib' fromm und gut, wie Du es bisher gewesen! Dies ist der letzte Wunsch Deines sterbenden Vaters.“

Die Kräfte des Kaisers sanken nun mit jeder Stunde. Um die Mittagszeit mußte der Geheimrath Bardeleben dem Justizminister v. Friedberg auf seine Frage, wann der Tod mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten stehe, leider schon antworten, daß das Leben Sr. Majestät nach menschlichem Ermessen kaum über vierundzwanzig Stunden hinaus noch dauern könne.

Der Tag verlief schlecht, wie er begonnen; Fieber und Athemnoth steigerten sich mehr und mehr.

Er selbst wurde, nachdem seine Kinder ihn als Glückliche verlassen, von einem unbegreiflichen Verlangen nach seinen stillen, erinnerungsreichen Wohnräumen im Schloß Friedrichstron (so von ihm selbst gekauft) ergriffen; es war, wenn man auf jene Zeit zurückschaut, als läte das Grab bereits eine geheimnißvolle Anziehungskraft auf den todtkranken Helden aus.

Am 29. Mai bereitete dem Vater der Kronprinz noch eine letzte Freude: er führte den auf der Gartenterrasse des Charlottenburger Schlosses stehenden Kaiser seine eben vom Feldbitten heimkehrende Brigade in Paradeuniform vorüber.

Auf den 1. Juni war endlich die Ueberfödelung nach Friedrichstron festgesetzt und so wurde sie ausgeführt. Der Kaisers Prachtdampfer „Mergara“ kam von Potsdam, seinen hohen Herrn hinüberzuführen in seinen Geburtsort, an die Stätte, wo er so lange glückliche Jahre im Genuße eines bescheidenen Lebens, sinnend und arbeitend für die Zukunft, verlebte hatte.

Auf den Weg wohin? — Ach, mit Recht stockte der Fuß des Monarchen, da er, erlanbend, das Ufer betreten wollte.

Am 8. Juni ließen schwere Störungen in der künstlichen Ernährung des Kaisers auf neue verbängnisvolle Veränderungen im Gange der Krankheit schließen und die Besorgnisse der Ärzte verärgerten sich.

Am 11. Juni steigerte sich die Frequenz der Pulse beunruhigend, noch mehr am 12. und 13. Juni; die Kräfte sanken stetig; das Ende schien nahe zu sein.

Am Morgen des 14. Juni trat die zweite Tochter des Kaisers, Prinzessin Sophie, die an diesem Tage ihren achtzehnten Geburtstag beging, tiefbewegt an das Krankenlager des Vaters, seine Glückwünsche zu empfangen.

Und so geschah es: diese letzte große Familienfreude sollte der edle Dulder noch voll genießen, sein väterliches Herz sich noch einmal tief erquiden an dem Glücke der Seinigen, an der Theilnahme, die dasselbe weit und breit er-

„Der Teufel auch,“ knurrte ich, „Sie hätten besser gethan, heute Abend zu Hause zu bleiben.“

„Dann wäre mir Ihre Nachbarschaft hier erspart worden.“

„Eine sehr mittelmäßige Vorstellung.“

„Ach, die! Was die — die zusammen frigit.“

„Sie befinden sich im Unrechte, Kritik bildet den Künstler.“

„Von Rezensenten lernen?“

„Soll ich mich der Dame etwa auf den Schooß setzen?“

„Wissen Sie, Kollegen, was ich auf Erden am meisten hasse?“

„Ging's mir kürzlich nach der Opervorstellung der Lustigen Weiber, mein ersten Debit, doch treuzerbärmlich!“

„Gott sei Dank,“ athmete ich erleichtert auf, „wenn so Einer seine Weisheit austrinkt, kann man wirklich den Humor verlieren.“

„Der erste und mächtigste Stimmführer der Presse, welchen ich aufsuchte, war der Rezensent der A'schen Zeitung.“

„Und wen erkannte ich in ihm wieder?“

„Und von welchem? — Das nennen Sie — sitzen?“

„Ja, na, keine Anspielungen! Sie konnten heute Abend als Fallstaff auch der künstlichen Watterung entbehren.“

„Aha! er kam aus dem Theater, hatte mich wiedererkannt, trotz der Umhüllung eines mächtigen Cadenees, das mich verbergen sollte, und er spötelte noch! Dies erhöhte meine schlechte Laune.“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

„Sie stehen nicht im Hofbiensle?“

Auf der Straßenbahn.

Summorose von Marie Knauff.

In unserer Metropole der Intelligenz — es mögen nur sieben Städte, wie um den Geburtsort Somers, um die Ehre streiten, welche Metropole gemeint! — haben sich eine Anzahl musikalischer Talente, Männlein und Weiblein, Vertreter und Vertreterinnen jealisen Instrumentes und jealischer Stimmlage, auch verschiedene recht zur Plauderei geneigte Handhaber des Laktirleides zur frohlichen „Tafelrunde“ geeint.

„Ach, die! Was die — die zusammen frigit.“

„Sie befinden sich im Unrechte, Kritik bildet den Künstler.“

„Von Rezensenten lernen?“

„Soll ich mich der Dame etwa auf den Schooß setzen?“

„Wissen Sie, Kollegen, was ich auf Erden am meisten hasse?“

„Ging's mir kürzlich nach der Opervorstellung der Lustigen Weiber, mein ersten Debit, doch treuzerbärmlich!“

„Gott sei Dank,“ athmete ich erleichtert auf, „wenn so Einer seine Weisheit austrinkt, kann man wirklich den Humor verlieren.“

„Der erste und mächtigste Stimmführer der Presse, welchen ich aufsuchte, war der Rezensent der A'schen Zeitung.“

„Und wen erkannte ich in ihm wieder?“

„Und von welchem? — Das nennen Sie — sitzen?“

„Ja, na, keine Anspielungen! Sie konnten heute Abend als Fallstaff auch der künstlichen Watterung entbehren.“

„Aha! er kam aus dem Theater, hatte mich wiedererkannt, trotz der Umhüllung eines mächtigen Cadenees, das mich verbergen sollte, und er spötelte noch! Dies erhöhte meine schlechte Laune.“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

„Sie stehen nicht im Hofbiensle?“

noch mehr Platz und drückte mich wieder bedenklich an die Wagenwand.

„Der Teufel auch,“ knurrte ich, „Sie hätten besser gethan, heute Abend zu Hause zu bleiben.“

„Dann wäre mir Ihre Nachbarschaft hier erspart worden.“

„Eine sehr mittelmäßige Vorstellung.“

„Ach, die! Was die — die zusammen frigit.“

„Sie befinden sich im Unrechte, Kritik bildet den Künstler.“

„Von Rezensenten lernen?“

„Soll ich mich der Dame etwa auf den Schooß setzen?“

„Wissen Sie, Kollegen, was ich auf Erden am meisten hasse?“

„Ging's mir kürzlich nach der Opervorstellung der Lustigen Weiber, mein ersten Debit, doch treuzerbärmlich!“

„Gott sei Dank,“ athmete ich erleichtert auf, „wenn so Einer seine Weisheit austrinkt, kann man wirklich den Humor verlieren.“

„Der erste und mächtigste Stimmführer der Presse, welchen ich aufsuchte, war der Rezensent der A'schen Zeitung.“

„Und wen erkannte ich in ihm wieder?“

„Und von welchem? — Das nennen Sie — sitzen?“

„Ja, na, keine Anspielungen! Sie konnten heute Abend als Fallstaff auch der künstlichen Watterung entbehren.“

„Aha! er kam aus dem Theater, hatte mich wiedererkannt, trotz der Umhüllung eines mächtigen Cadenees, das mich verbergen sollte, und er spötelte noch! Dies erhöhte meine schlechte Laune.“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

Eine Begegnung in der Bergheimath von Hans Fraungruber.

Vom Treffenheine herabgekommen, rüch ich über die Halben gegen Grundelsee und lehnte beim höchsten Sonnenstande in einem schmaden Geföhle ein, wo mich der Bantler und sein geschäftiges Weib freundlich begrüßten.

„Der Nehtl!“ is nit da,“ sagte die kleine Mariebel und tupfte den Water auf das ruppende Gemb. Der Bantler wollte just das Tischgebet anheben; jetzt ließ er die Hände sinken und wandte sich um.

„Die Bäurin suchte in den Flur hinaus und schrie: „Nehtl, zan Essen ist's, zan Essen!“

„Der Bauer nitte bedächtigt und sagte: „Is wohl a Kreuz, a hoher Sieb'ger — er wird halt ah schon wunderl!“

„Troch diefer beruhigenden Einrede zog die Entlein ein schiefes Mündchen und ihr Ruf nach dem geliebten Nehtl klang immer weinerlicher.“

„Das Paar erwiderte nichts, aber wir schlossen uns dem Dirmlein an, das die steile Holzstiege emporstapfte.“

„Endlich trat die kleine Mariebel näher, freudehell gählich über seine Wangen und schmeichelte: „Nehtl, zan Essen ist's; zur Muatta sollst tema!“

„Wie in zögerndem Erwachen trennte sich das schwindige Gesicht von dem wackligen Geföhle.“

„Gestern mußte ich, auf speziellen Wunsch meines Intendanten, welchem an meinem Engagement etwas gelegen ist, und der, wie es scheint, sich ziemlich von der öffentlichen Meinung gemacht hat, daher auch mit den ersten kritischen Stimmführern immer auf dem besten Fuße stehen will, den hauptsächlichsten Musik-Referenten meine Visite machen, was ich bis jetzt verabsäumt hatte.“

„Und von welchem? — Das nennen Sie — sitzen?“

„Ja, na, keine Anspielungen! Sie konnten heute Abend als Fallstaff auch der künstlichen Watterung entbehren.“

„Aha! er kam aus dem Theater, hatte mich wiedererkannt, trotz der Umhüllung eines mächtigen Cadenees, das mich verbergen sollte, und er spötelte noch! Dies erhöhte meine schlechte Laune.“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

„Sie stehen nicht im Hofbiensle?“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

„Sie stehen nicht im Hofbiensle?“

„Er entfaltete einen Riesenfleiß und dann sein Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen.“

„Sie stehen nicht im Hofbiensle?“